

Wissen wollen, wissen dürfen

Die Hohe Schule von Loosdorf

VON HELENE MIKLAS

Die alte Gesellschaft hatte ausgedient, Neues war aufgebrochen, mit Erfindungen, größer werdender Mobilität und einem wachsenden Selbstbewusstsein.



Bildungsrevolution

Die Loosdorfer Schulordnung von 1574 ist ein außerordentliches Dokument über das Wesen einer protestantischen Landschaftsschule. Aufgeschrieben wurde sie vermutlich vom langjährigen Loosdorfer Pfarrer, Theologen und Lehrer an der Hohen Schule, Balthasar Masco. Die Schüler sollten nach ihren Fähigkeiten gefördert werden, es gibt genau beschriebene Lehrmethoden. Latein blieb wichtig, aber der muttersprachliche Unterricht bekam einen besonderen Platz. ^{MB}

»Loßdorffische Schulordnung«

1574
Buchdruck, H 16 cm, B 21 cm (offen)
Melk, Stiftsbibliothek Melk,
Inv.-Nr. P. 417

Die Hohe Schule von Loosdorf ist ein Stein gewordenes Zeugnis für innovatives Handeln in ihrer Zeit. Was heute noch als zweistöckiger Wohnbau nahe der Kirche steht, war im 16. und 17. Jahrhundert Bildungszentrum für die gesamte Loosdorfer Umgebung.

»Wissen wollen, wissen dürfen« ist dieser Beitrag betitelt. Doch die Renaissancezeit verlangte auch ein »Wissen-Müssen«. Die alte Gesellschaft hatte ausgedient, Neues war aufgebrochen, mit Erfindungen, größer werdender Mobilität und einem wachsenden Selbstbewusstsein. Es brauchte Wissen, und es brauchte Vernetzung – so spürten es alle. Mitten in dieser Neuzeit stand auch die Reformation mit ihrer Neudefinition von Glauben und Kirche, die den Individualismus des Renaissancemenschen kräftig schürte. Die Reformation lehrte nämlich, dass der Mensch für seinen Glauben selbst verantwortlich sei und sich vor Gott nicht fürchten müsse, sondern unter seiner großen Gnade stehe. Dieses Wissen könne (und müsse) sich jede Person durch selbstständiges Lesen der Heiligen Schrift aneignen. Damit war die Forderung verbunden, dass alle diese auch lesen und verstehen können. So sagte es Martin Luther, dessen Lehre sich in den österreichischen Ländern so rasant ausbreitete, dass sich 1585 rund 85 Prozent der Bevölkerung als protestantisch deklarierten. Luther baute bei dieser Forderung auf die Hilfe der Ratsherren in der Stadt sowie auf die Unterstützung der Adligen in ihren Schlössern.

Eine Schule für Loosdorf

Christoph von Losenstein war ein solcher niederösterreichischer Adliger, der sich in den 1560er-Jahren bereits offen zum protestantischen Glauben bekannte. Er wollte in dem zum Schloss Schallaburg gehörigen Loosdorf »ein christenliche Schul« einrichten, die die alte, durch die Türkeneinfälle ver-

ödete Vorgängerin ersetzen sollte. Das war ihm durch seinen frühen Tod nicht vergönnt, doch sein Sohn Hans Wilhelm von Losenstein wurde quasi testamentarisch damit beauftragt. Hans Wilhelm erbaute die Schule mit erheblichen Kosten und sorgte dafür, dass sie mit einer Schulordnung versehen wurde, wie es für protestantische Schulen üblich war. In der Vorrede dazu heißt es, man wolle nicht »eitel Freßling und Sauferkel, die allein nach dem Futter trachten, aufziehen«, sondern fromme und ehrbare Bürger. Wissen und Frömmigkeit gingen als Bildungsideale Hand in Hand. Die individuelle Entwicklung sollte messbar sein und der Fortschritt evaluierbar.

Unterschrieben ist die Loosdorfer Schulordnung vom 28. April 1574 mit »Kirchen- und Schuldienner zu Loßdorff«. Sie war also Frucht einer Teamarbeit. Wer sie genau erstellt hat, ist nicht bekannt, sicher ist aber, dass Balthasar Masco, der begabte junge Pfarrer von Loosdorf, seine Hand im Spiel hatte. Doch auch Hans Wilhelm von Losenstein hatte Spaß an der Pädagogik und Didaktik und dürfte kräftig mitgemischt haben. Die Schulordnung macht den Eindruck, mit Freude geschrieben worden zu sein. Sie ist immer noch vergnüglich und interessant zu lesen, was durch das 1974 erstellte und 2017 neu aufgelegte Faksimile leicht möglich ist.

Wissen wollen – die Loosdorfer Schulordnung

Aus der Loosdorfer Schulordnung spricht ein Reformgeist, der für damals revolutionär gewesen sein muss. Denn der Lernfreude der Schüler kommt darin besondere Wichtigkeit zu. Sie sollten nicht mit zu viel Stoff überschüttet, sondern behutsam an klug ausgewählte Inhalte herangeführt werden. So wird exakt beschrieben, wie das Lesen und Schreiben für die »Alphabetarij« in der ersten Klasse gelehrt und

gelernt werden solle. Je nach Auffassungsgabe und Fähigkeiten gelte es die Komplexität zu steigern. Ein Aufsteigen in die nächste Klasse sei erst möglich, wenn genau definierte Bildungsstandards erreicht worden sind. Für die damalige Zeit ungewöhnlich, so eine Differenzierung und Individualisierung!

Die Motivation ist in der gesamten Schulordnung ein wichtiges Gut. Lernen wollen und wissen wollen stehen im Mittelpunkt. Zu lange dürfe man beispielsweise die Kinder nicht in der Schule halten, denn es sei klar, »dass man mit Lust und Liebe in einer Stunde so viel lehret und ausrichtet, als sonst in dreien oder sechsen mit Zwang Unlust geschieht«.

Schon damals erkannten Losenstein und Masco, dass die Lehrpersonen das A und O einer guten Schule sind. Ja, es herrschte sogar eine gewisse Skepsis vor, die auf schlechte Erfahrungen in ihrer eigenen Jugend hinweisen. Das erste Kapitel der Schulordnung ist zur Gänze dem Profil eines »guten« Lehrers gewidmet. Er solle »sein Amt nicht gering, sondern hoch und heilig achten« und sich regelmäßig fortbilden (»keine grobe ungeschickte Esel sein«). Frömmigkeit bringe die rechte demütige Einstellung. Wert wird auf diagnostische Fähigkeit gelegt, denn jeder Schüler solle nach seinem Lernstand arbeiten. Und (hoch modern!) nicht jede Methode sei für jeden Schüler gut, hier gelte es zu variieren.

Und (hoch modern!) nicht jede Methode sei für jeden Schüler gut, hier gelte es zu variieren.



Hohe und imposante Schule
Die älteste bekannte Darstellung der Hohen Schule findet sich in einem Votivbild, das an einen Brand in Loosdorf 1758 erinnert. Das imposante Gebäude nahe der Kirche überragt die übrigen Häuser deutlich. In der Inschrift

heißt es: »Trostreiche Mutter Jesu: Wir Losdorfer inßgemein, vor abgewendteß Feuer Dir ewig danckbahr seyn«. MB

Votivbild
Loosdorf, 1758
Loosdorf, Pfarre Loosdorf

Biblisches Tagebuch

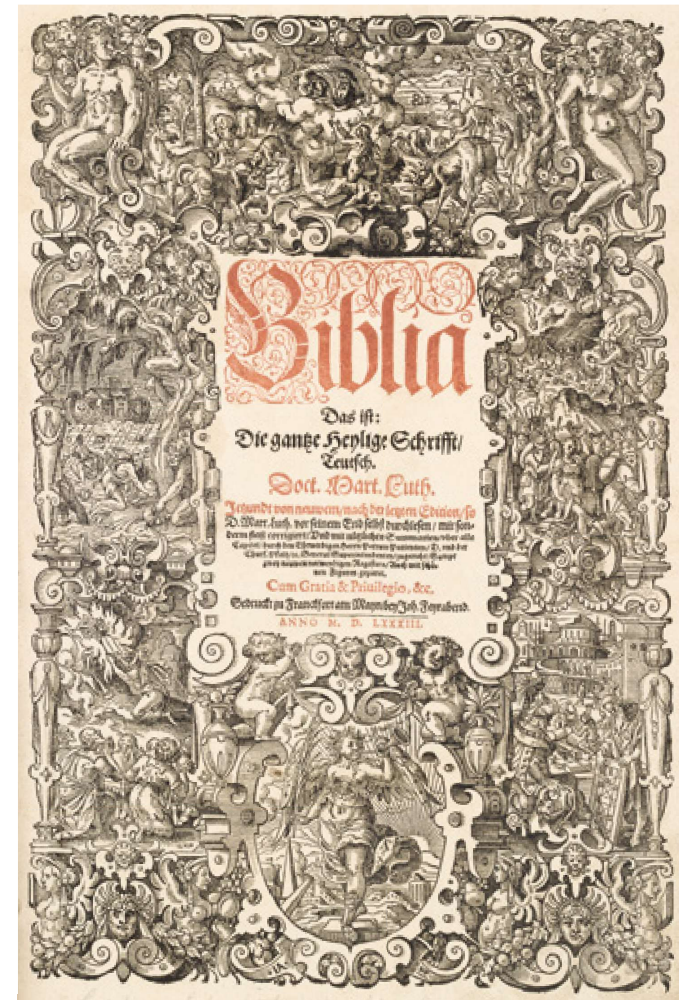
Die von Martin Luther in das damalige Deutsch übersetzte Bibel war in vielen protestantischen Haushalten verbreitet. Dieses Exemplar von 1583 enthält handschriftliche Notizen ihres Besitzers, die Einblicke in dessen familiäre Verhältnisse geben. Es gehörte Erasmus von Starhemberg, einem Freund der Losensteiner. Er vermerkte darin seine Hochzeit mit Elisabeth Ungnad zu Sonneck, die Geburten und Taufen ihrer zwölf Kinder und Todesfälle in der Familie. MB

Luther-Bibel

Martin Luther, Frankfurt am Main, 1583

H 40 cm, B 28 cm

Rutzenmoos, Evangelisches Museum Oberösterreich



Heftig abgelehnt wird in der Schulordnung die Praxis des harten Strafens, die in so mancher Schule damals geherrscht hat. Jene Lehrer, »so nichts dann schlagen/streichen/stossen/ fluchen/und mit den armen jungen Kindern schnarchen und poltern können, die sind nichts wert/und dienen besser in die Schergenstuben dann in die Kinderschulen ...« Einsicht sei besser als Strafe, immer solle mit dem Kind geredet werden. Und erst, wo es gar nicht mehr anders gehe, sei halt zu strafen, das jedoch moderat und einsichtig. Keine andere Schulordnung in den österreichischen Ländern (und kaum auch in den deutschen) hat solch eine humane Grundlage.

Wissen dürfen – eine Schule für alle Schichten

Die Loosdorfer Schule war für fünf Jahrgänge konzipiert, wobei nur die ersten vier Jahre genau ausgearbeitet sind. Der Lehrplan umfasste unter anderem Deutsch, Latein, Griechisch, religiöse Erziehung, Mathematik, Geschichte und Musik. Ein umfangreiches Bildungsprogramm wurde angeboten. Fachwissen und Frömmigkeit wurden harmonisch zu einem Gesamtkonzept verbunden. Obwohl Latein eine wichtige Rolle spielte, nahm der muttersprachliche Unterricht einen besonderen Platz ein. Ein großer Gewinn für die Schule war mit dem Unterricht von Kantor Daniel Lackner gegeben, der für seine mehrstimmigen Kantaten Berühmtheit erlangte. Umrahmt war der Unterricht von den geistlichen Übungen: Lied und Bibellesung morgens in der Klasse, eine kurze Andacht zu Mittag in der Kirche und nachmittags dort zum Abschluss eine Vesper. Der Gottesdienstbesuch sonntags wurde von allen Schülern erwartet. Montags fragte man ab,

was sie sich von der Predigt gemerkt hatten (was wiederum die Pfarrer anregte, verständlich zu predigen). Wiederholungen spielten in der Schule überhaupt eine große Rolle. In der Früh wurde der Vortagsstoff abgeprüft, und wöchentliche, teilweise öffentliche Prüfungen wurden freitags abgehalten.

Zwei (später berühmt gewordene) Schüler studierten in der Schule zu Loosdorf: der Schriftsteller und Übersetzer Georg Achaz und sein Bruder Job Hartmann von Enenkel, der die Schule mit einigen Unterbrechungen von 1584 bis 1588 besuchte. Der umfassend gebildete und gelehrte Landadelige erlangte als Forscher, Sammler und Dichter Berühmtheit.

Zugelassen waren in der Loosdorfer Schule aber alle Kinder. Gerade die Bürger des blühenden Marktes Loosdorf, von denen wir einige mit Namen kennen, hatten großes Bedürfnis nach Wissen. Nicht nachzuweisen ist, ob tatsächlich auch Mädchen diese Schule besuchten oder ob es für sie eine separierte Bildungsmöglichkeit gab. In der Schulordnung selbst werden immer nur die Knaben angesprochen.

Die Loosdorfer Schule wird Landschaftsschule

Das Jahr 1592 markierte eine wichtige Änderung für die Loosdorfer Schule. Sie bekam gesamtösterreichische Bedeutung. Im Zuge der Gegenreformation wurden immer mehr Schulen in Städten wie Wien, Linz oder Graz geschlossen. Die protestantischen Landstände suchten nach einem neuen Ort, wo sie ihren Nachwuchs in die Schule schicken können. Es wurde Loosdorf. Hans Wilhelm von Losenstein hatte dies sicher geschickt promotet, denn zu diesem Zeitpunkt wurde schon sichtbar, dass er



Fleißmedaillen

In Landschaftsschulen – protestantischen Schulen der adeligen Stände – wurden für besondere schulische Leistungen Prämienmedaillen vergeben. Sie zieren Motive aus der griechischen Mythologie und Szenen aus dem Schulalltag. Diese Medaillen wurden in der Linzer Landschaftsschule 1609 bis 1618 vergeben. Dort unterrichtete damals der berühmte Astronom Johannes Kepler, während der frühere Schüler der Hohen Schule Loosdorf, Job Hartmann von Enenkel, in Linz als Schulinspektor tätig war. 1624 wurde die Schule im Zuge der Gegenreformation aufgehoben. MB

Prämienmedaillen:

»GRAVE PRINCIPUM«

Rückseite: Merkur mit Flügelhut, Vorderseite: Wappen des Landes ob der Enns
1611
Silber, D 2,5 cm

»STVD ET VIRT PREMIVM«

Rückseite: Lehrer und zwei Knaben, Vorderseite: Wappen des Landes ob der Enns, um 1609/1618 (?)
Silber, D 2,65 cm

»ET SAXA SEQUENTIA TRAXIT«

Rückseite: Lyra spielender Orpheus mit Baum, Tieren und Kind, Vorderseite: Wappen des Landes ob der Enns, um 1609/1618 (?)
Silber, vergoldet, D 4,4 cm

»MVNERA MVSARVM«

Rückseite: Lyra spielender Arion, auf einem Delphin sitzend, Vorderseite: Wappen des Landes ob der Enns, um 1609/1618 (?)
Silber, D 3,9 cm

»SIGITVR AD ASTRA«

Rückseite: auf Pegasus reitender Knabe mit Buch, Vorderseite: Wappen des Landes ob der Enns, um 1609/1618?
Silber, D 3,25 cm

Linz, Oberösterreichisches Landesmuseum, Numismatische Sammlung

sich mit der Renovierung der Schallaburg übernommen hatte. Der Erhalt der Loosdorfer Schule fiel ihm zunehmend schwer.

Im Oktober wurde sie von den Landständen visitiert. Der detaillierte Inspektionsbericht ist erhalten geblieben und zeigt erfreulich detailliert auf, was unterrichtet wurde. Die Schulordnung scheint eingehalten worden zu sein, und das Niveau der Schüler war erfreulich. Sie hätten »als im Examine geantwortet, dass jedermann damit zufrieden, wie es andere beiwesende Herrn und Landleut auch zeugen können«. Für die feierlichen Prüfungen hatte man sowohl adelige als auch Bürgerkinder ausgesucht. Die Schule wurde nach diesem positiven Bericht in den Stand einer Landschulstube erhoben und für adelige Kinder aus allen österreichischen Ländern geöffnet. Hans Wilhelm von Losenstein erhielt jährlich 600 Gulden, was einem Jahresgehalt für einen Rektor und drei Lehrer entsprach. Die Schülerzahl dürfte in den folgenden Jahren auf 150 gestiegen sein.

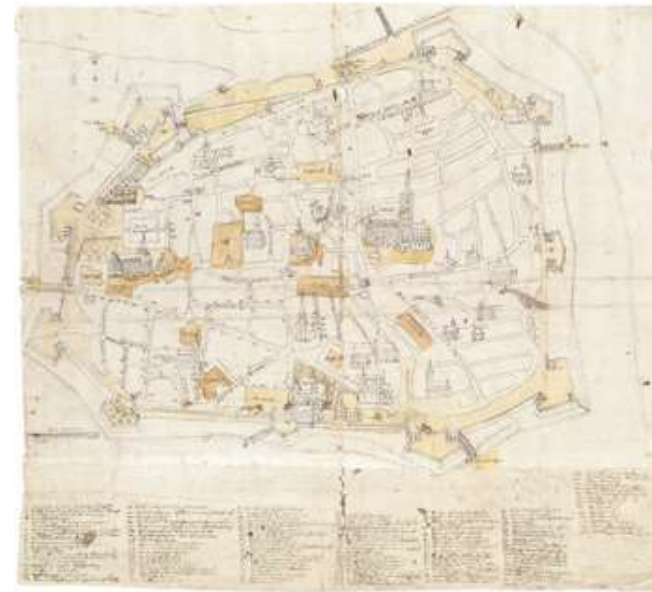
Da das Archiv der Schallaburg im Zuge von kriegesischen Auseinandersetzungen mehrmals vernichtet wurde, sind nur noch wenige Dokumente aus der Schule vorhanden. Ein Glücksfund ist 1942 mit dem Fund von Blättern aus alten Heften der Loosdorfer Schule gelungen. Sie dienten als Versteifung der Schweinslederhülle der alten Matrikenbücher in der Loosdorfer Pfarre und befinden sich heute im Diözesanarchiv St. Pölten. Aus ihnen kann so einiges von der Praxis der Schule rekonstruiert werden. Auch die Festreden der Schule (Progymnasmatia) sind erhalten, sie befinden sich in der Budapest Nationalbibliothek. Für die Ausstellung

»Freyheit durch Bildung – 500 Jahre Reformation« auf der Schallaburg 2017 wurde eine Faksimileausgabe erstellt.

Schulschließung und Niedergang des Wissens

1601 starb Hans Wilhelm von Losenstein. Sein Neffe Christoph erbte die Burg, aber leider auch die Schulden, die irgendwann so groß wurden, dass sein steirischer protestantischer Schwiegervater Georg von Stubenberg ihm 1614 die Burg abkaufte. Von da an befand sich die Loosdorfer Schule unter seinem Patronat. Er finanzierte sie bis zu ihrer Schließung. Wie alle protestantischen Adeligen wurde Georg vor die Wahl gestellt, zu konvertieren oder auszuwandern – Letzteres tat er 1629.

Wissen müssen, wissen wollen, wissen dürfen: Alle drei Momente fielen in der Hohen Schule von Loosdorf zusammen. Wegen der Gegenreformation war ihr leider kein dauerhafter Aufschwung beschert. 1627 musste sie als letzte protestantische Schule in Österreich ihre Tore schließen. Mit ihrem Niedergang war aber auch ein Niedergang der Bildung verbunden. Das große Engagement von Adeligen und Bürgern wurde gestoppt. Kritisches Denken fiel unreflektiertem Gehorsam zum Opfer. Vom gegenreformatorischen Rückschlag erholte sich die Pädagogik lange nicht. Die schon weit fortgeschrittene Alphabetisierung nahm ab, größere und höhere Schulen wurden geschlossen. In Loosdorf selbst gab es von 1640 an ebenfalls nur mehr eine elementare Schule, die ein- oder zweiklassig gewesen sein muss und erst 1860 zu einer dreiklassigen ausgebaut wurde.



Moderner Stadtplan

Die Karten und Atlanten des ehemaligen Schülers der Hohen Schule Loosdorf, Job Hartmann von Enenkel, befinden sich heute im Stift Schlierbach, Oberösterreich. Dort entdeckten Forscher vor wenigen Jahrzehnten einen von ihm gezeichneten Stadtplan Wiens aus den frühen 1620er-Jahren, der als »Schlierbach-Plan« bekannt wurde. Besonders hervorgehoben sind darauf die von städtischen Steuern befreiten »Freihäuser« des Adels und der Geistlichkeit. Es ist auch die erste nach Norden ausgerichtete Darstellung Wiens – ganz nach der damals modernen, bis heute gültigen Art der Kartografie.

Stadtplan Wiens in Sammelband aus dem Besitz von Job Hartmann von Enenkel

1602 (Besitzvermerk)
Buch, handgezeichnete Karten,
H 54 cm, B 43 cm (Plan)
Schlierbach, Zisterzienserstift Schlierbach,
Inv.-Nr. StiftsA Schl. Hs. A XXIV/2



Kolorierte Heilsgeschichte

Dieses Buch ist typisch für Enenkels breit gestreute Interessen, zu denen auch Geschichte und Geografie gehörten. Es stammt aus seiner rund 2.500 Bände umfassenden Bibliothek, deren Verzeichnis sich erhalten hat. Die Bücher selbst befinden sich heute in verschiedenen Bibliotheken. Das »Theatrum Terrae Sanctae« ist eine abwechslungsreich gestaltete Darstellung der christlichen Heilsgeschichte von Christian van Adrichem. Enthalten ist auch ein prächtiger Plan von Jerusalem.

Karte in »Theatrum Terrae Sanctae«

Christian Adrichem, 1602
Buch, H 53 cm, B 90 cm (Karte)
Schlierbach, Zisterzienserstift Schlierbach,
Inv.-Nr. VIII/13

Lit.: Diözesanarchiv
St. Pölten; Loosdorffsche
Schulordnung 1574 (1974);
Luther 1520; Miklas 1999;
NÖLA; Progymnasmatia
1995